

PAUL BISSEGGER

## Entre Arcadie et Panthéon. Grandes demeures néoclassiques aux environs de Rolle

Lausanne, Bibliothèque Historique Vaudoise 2001. 478 S., 310 z. T. farb. Abb., ISBN 2-88454-121-7

Im 1. Drittel des 19. Jh.s wurden am nord-westlichen Ufer des Genfer Sees in der Umgebung der Stadt Rolle eine Reihe Landhäuser erbaut, die als eine zusammengehörige Gruppe bisher noch nicht behandelt worden sind. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß sich ein ortskundiger Forscher dieses schönen Themas angenommen hat und uns jetzt diese ansprechenden Häuser in aller Ausführlichkeit vorstellt. Die Auftraggeber nahmen offenbar an der Gestaltung ihrer Häuser starken Anteil. Sie waren »personnes de qualité«, Angehörige einer quasi aristokratischen bürgerlichen Klasse mit ausgeprägtem Sinn für »Lebensqualität«, wie man heute sagen würde. Meist lebten sie von den Erträgen ihres Kapitals, übten dabei eine gewisse Wohltätigkeit aus und pflegten kulturelle und wissenschaftliche Interessen ebenso wie eine entsprechende Geselligkeit. Solchen Bedürfnissen mußten ihre Villen entsprechen, und der Verf. hat deshalb gut daran getan, die Biographien der Auftraggeber durch penible Archivstudien zu erarbeiten und immer wieder in seine Darstellung einfließen zu lassen.

Am Anfang steht ein besonderes Objekt, die Villa La Gordanne bei Perroy. Der Verf. hat alles zusammengetragen, was es an Zeichnungen und Quellen dazu noch gibt, und kann nun endgültig feststellen, daß die Villa 1804-1806 erbaut wurde, und daß ihr Auftraggeber Hendrik van Oyen hieß. Er war holländischen Ursprungs, befand sich aber zeit seines Lebens als Militär und Diplomat im Dienste des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Als entschiedener Gegner der napoleonischen Politik mußte er Hessen zeitweise verlassen, wickelte sich in die Schweiz aus und konnte dank eines erheirate-

ten Vermögens 1803 das Grundstück am Genfer See erwerben, auf dem er sich seine Villa errichten ließ. Sie ist nach dem Fließchen Gordanne benannt, das hier in den See mündet. Ihres kreisförmigen Grundrisses wegen hat die Villa schon immer eine gewisse Aufmerksamkeit erregt (s. die Abb. in Heft 2/2001 der *Kunstchronik*, S. 77). Den Entschluß, sein Haus in dieser ungewöhnlichen Form zu bauen, dürfte der Bauherr selbst gefaßt haben, nachdem ihm eines der damals populären englischen Villenbücher in die Hand gefallen war, die *Rural Architecture* von John Plaw, London 1785 und mehrere Auflagen. In diesem Buch ist die pantheonartige Villa Belle Isle in Grundrissen und Aufrissen dargestellt, die Plaw 1775 auf einer Insel im Lake Windermere, also auch in einer Seelandschaft, errichtet hatte. Ein holländischer Bürger in deutschen Diensten baut in der Schweiz eine Villa nach englischem Muster – so europäisch war damals die Architektur, daß es sich kaum lohnt, nach dem lokalen Baumeister zu suchen, der am Genfer See die von ihrem englischen Vorbild tatsächlich nur wenig abweichende Villa gebaut hat. Der Verf. gibt sich gleichwohl große Mühe, dieses Problem irgendwie zu lösen, und kann schließlich einen sonst unbekanntem Militärarchitekten aus Darmstadt, Johann Heinrich Hill, als Planverfasser namhaft machen. Die wenigen von ihm erhaltenen Zeichnungen sind denjenigen für La Gordanne in der Zeichenmanier sehr ähnlich, so daß die Zuschreibung immerhin glaubhaft ist.

Interessanter als der Baumeister ist die geschichtliche Herleitung des kreisrunden Grundrisses und des zylindrischen Baukörpers mit vorgelegter Portikus. Da muß man natürlich

mit dem römischen Pantheon anfangen, aber dieses hat in der Neuzeit zunächst nur sakrale oder öffentliche Monumentalbauten gezeugt. Mit beeindruckender Denkmälerkenntnis verweist der Verf. auf zahlreiche Nachkommen des römischen Vorbilds, darunter auch so entlegene Beispiele wie das schwedische Pantheon, das Louis Jean Deprez 1791 für König Gustav III. entwarf. Zu allem Überfluß sei noch das kleine Pantheon hinzugefügt, das Erdmannsdorff 1795 als eine Art Antikenmuseum im Wörlitzer Landschaftsgarten erbaute. Es ist mit seiner viersäuligen Portikus La Gordanne recht ähnlich und liegt wiederum an einem See. Im Fries steht die Widmung: »Den Freunden der Natur und Kunst«, die sich auch die Villenbesitzer am Genfer See hätten zu eigen machen können. Der Verf. verweist auch auf Mausoleen, die mit Vorliebe nach dem Muster des Pantheons gebaut wurden, z. B. das monumentale Mausoleum, welches König Wilhelm I. von Württemberg 1820-24 für seine frühverstorbene Gattin auf dem Rotenberg bei Stuttgart errichten ließ. Es war als eine Mischung von Pantheon und Palladios Villa Rotonda von Giovanni Salucci entworfen, welcher von Genf nach Stuttgart berufen worden war (für die sehr interessante Biographie des Florentiner Architekten vgl. den Ausst.Kat. *Giovanni Salucci Hofbaumeister König Wilhelms von Württemberg 1817-1839*, Stuttgart 1995). Entwürfe für kreisrunde Wohnhäuser kommen im Umkreis der französischen Revolutionsarchitektur vor, realisiert worden sind sie selten. In England war der Sinn fürs Extravagante ausgeprägter, so daß der Verf. hier außer Belle Isle noch einige andere ausgeführte Beispiele beibringen kann. Ob man gerne in einem kreisrunden Haus wohnen möchte, ist eine andere Frage: Als die Villa Gordanne 1926 zum Verkauf stand, fanden potentielle Käufer zwar die Räumlichkeiten ansprechend, das Exterieur aber doch »zu mausoleen- und pantheonhaft«.

Ein anspruchsvoller und sensibler Bauherr am Genfer See war der sehr vermögende Jean

Gabriel Eynard (1775-1863). Dem Architekturhistoriker bekannt ist das stattliche Palais Eynard in Genf, an dessen Planung 1817 Salucci beteiligt war. Eynard war es übrigens, der Salucci dann nach Stuttgart empfahl. Der Verf. interessiert sich v. a. für Eynards Landhaus Beaulieu bei Gilly, welches 1827 einen neuen Flügel an der Seeseite erhielt, der tatsächlich sehr auffallend ist. Er zeigt im Erdgeschoß drei aus dem Baukörper hart ausgeschnittene Serlianen, die sofort an ähnliche Entwürfe französischer Architekten, z. B. solche von Ledoux, denken lassen. Der Verf. wird auf der Suche nach Vergleichbarem denn auch mehrfach in Frankreich fündig. Insofern reicht Beaulieu in die Nähe der Revolutionsarchitektur, aber die Öffnung der Repräsentationsräume nach dem See und dem großartigen Panorama hätte nicht schöner erfunden werden können. Auch für diese Villa gibt es nur unsignierte Entwürfe, der Verf. kann sie aus guten Gründen dem bisher außerhalb der Schweiz unbekanntem Architekten Luigi Bagutti zuschreiben. Dieser stammte aus dem Tessin und war eine für die Baukunst in und um Genf nicht unwichtige Figur. Seinen Namen wird man sich merken müssen, auch wenn über seine Biographie bisher wenig zutage gefördert werden konnte.

Ebenfalls Bagutti zuzuschreiben ist die Villa Bursinel bei Choisi, die 1828 für den in Frankreich engagierten Bankier Armand Delessert erbaut wurde (*Abb. 1*). Der halbrund vortretende Saal und die Behandlung von Wand und Fenstern erinnern an das Schlößchen Bagatelle im Bois de Boulogne, das Bélanger 1775 dem Grafen Artois erbaute, also an ein Lusthaus des *ancien régime*. Geographisch weiter weg, aber historisch näherliegend findet sich ein bürgerliches Gegenstück, nämlich Christian Frederik Hansens Landhaus in Altona, für den hanseatischen Großkaufmann Godeffroy 1792 erbaut (*Abb. 2*). Es hat ebenfalls den nach außen sich rundenden Saal, die niedrigen Seitenflügel und den etwas harten Umriß. Auch wenn sich keine direkten Zusammen-

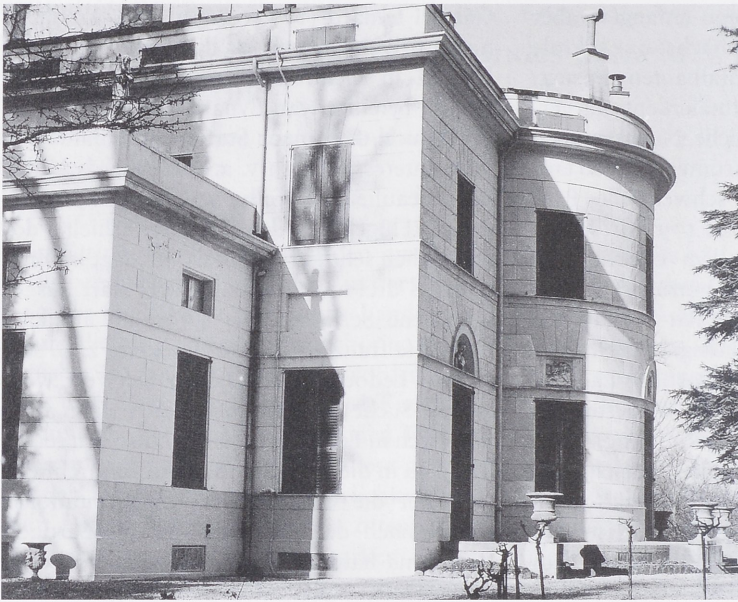


Abb. 1  
Choisi, Villa Bursinel,  
Luigi Bagutti 1828  
(Autor)

hänge zwischen so weit auseinander liegenden Beispielen nachweisen lassen, ist doch bemerkenswert, wie sich der Habitus des großbürgerlichen Wohnhauses über einen erheblichen Zeit-Raum hinweg behauptet. Das Haus mit dem Ausblick auf den Genfer See und das Haus mit dem Ausblick auf die Elbe wenden sich mit den gleichen formalen Mitteln der Landschaft zu und demonstrieren die innere räumliche Ordnung auf die gleiche Weise nach außen. Hansens Haus ist etwas breiter gelagert und etwas palladianischer, auf der Landseite hat es eine in den Baukörper eingezogene Kolonnade. Baguttis Haus ist kompakter, Hansens dehnt sich etwas gelassener in die Breite aus, aber der architektonische Ausdruck ist letztlich doch bei beiden der gleiche. Zu den meisten Landhäusern am See gehören Nebengebäude, die oftmals die Neigung der Bauherren für die neugotische Mode verraten. Dadurch entsteht bei den Anwesen aufs Ganze gesehen jene für den englischen Garten charakteristische Stilmischung, wie sie uns im Wörlitzer Gartenreich auf deutschem Boden zuerst begegnet. Der Verf. hat auch diese Bau-

werke, wie klein und unbedeutend sie auch immer sein mochten, genauestens beschrieben und abgebildet, wodurch das Bild vom großbürgerlichen Wohnen am Genfer See erst vollständig wird.

Die Frage nach einem etwaigen einheitlichen Stil dieses architekturhistorischen Komplexes erscheint irgendwie müßig, vielmehr hat der Lebensstil der Bauherren den unter sich doch recht verschiedenen Landhäusern eine irgendwie fühlbare Einheitlichkeit mitgeteilt. Überall in Europa haben für großbürgerliche Wohnbauten auf dem Lande immer noch Palladios Villen eine gewisse Aktualität, aber modifiziert durch Vereinfachungen nach Art der Revolutionsarchitektur oder bereichert durch klassizistisches Detail in Gestalt von figürlicher Plastik oder reliefhaft in die Wand eingelassener Ornamentik. Aus England, Frankreich und Italien kamen die Anregungen, die Wirkungen zeigen sich in Deutschland und der Schweiz auf ähnliche Weise.

Am Schluß läßt der Verf. eine Art Sittengeschichte der bürgerlichen Baukunst aufschreiben, aus der solche Wohnhäuser letztlich her-



Abb. 2  
Altona, Landhaus  
Godeffroy, Christian Fre-  
derik Hansen 1792  
(Denkmalschutzamt  
Hamburg)

vorgegangen sind. Uns Zeitgenossen einer gar nicht mehr bürgerlichen Epoche weht daraus ein Hauch jenes höheren Lebensgefühls an, das sich im frühen 19. Jh. noch ein schickliches Ambiente zu gestalten wußte. So liest sich Bisseggers schönes Buch nicht nur als die

detailreiche Geschichte einer Gruppe von Bauwerken in einer einzigartigen Landschaft, sondern man empfängt auch Denkanstöße für eine adäquate Betrachtung der zivilen Baukunst im 19. Jh. überhaupt.

Erik Forssman

ANDREAS HAUS

## Karl Friedrich Schinkel als Künstler. Annäherung und Kommentar

München, Deutscher Kunstverlag, 2001. 440 S., 16 F.-Abb., 420 SW-Abb., DM 148,-  
ISBN 3-422-06317-X.

Spätestens seit den großen Jubiläumsausstellungen des Jahres 1981 steht die Vielseitigkeit von Karl Friedrich Schinkels Schaffen im Blickpunkt der Forschung. »Schinkel. A Universal Man« — mit diesem Titel feierte die 1991 im Londoner Victoria and Albert Museum ausgerichtete Ausstellung den Architekten, Städteplaner, Maler, Bühnenbildner und Innenraumgestalter. Als »Annäherung und Kommentar« zur Vielschichtigkeit dieses Lebenswerkes versteht sich auch das neue Buch von Andreas Haus, das programmatisch mit dem Kapitel »Der Ganze Schinkel« eröffnet wird. Haus möchte »das Bild Karl Fried-

rich Schinkels mehr zusammenfassen als zergliedern« (S. 14). Der Autor geht auf verschiedene Weise dem Künstlertum des Nicht-nur-Architekten nach, was sich auch in der dreiteiligen Struktur seines Buches niederschlägt. Nach einer Einführung, die grundsätzliche Überlegungen zu Schinkels Kunst enthält (»Umriss und geschichtliche Bezüge«), folgt der Hauptteil (»Werke«), in dem das Schaffen Schinkels anhand von Lebensabschnitten und Einzelbauten chronologisch behandelt wird. Hier findet man auch Kapitel zu »Schinkel als Maler« und »Schinkels Arbeiten für die Theaterbühne«. Bei der